

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **1 (1913)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint je am 20. jeden Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 1.—, Nichtmitglieder; Fr. 2.—. Inserate: Die einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse für die Redaktion: Frau Gutersohn-Lingg, Musegg, Luzern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Trüssel, Bern; Frau Dr. Merz, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern;
Frau Prof. Stocker-Caviezel, Zürich; Frau Schwarz-Bertschinger, Lenzburg.

Inhalt: Der Kinderhandel in Europa. — Aus dem Zentralvorstand. — Die Haushaltungsschulen des Vereins und seiner Sektionen. — Aus den Sektionen: Bern, Rapperswil-Jona, St. Gallen. — Aus dem Tagebuch einer Krankenschwester. — Unsere Hildegard. — Totentafel.

Der Kinderhandel in Europa.

Motto:

La misère de l'homme ? Il faut voir celle de la femme
La misère de la femme ? Il faut voir celle de l'enfant!
(Victor Hugo: Les misérables.)

Das Elend des Mannes ist gross. Wieviel grösser ist das
Elend der Frau! Das Elend der Frau ist gross. Wie viel
grösser ist das Elend des Kindes!

Auf Grund dieses Mottos schildert uns Schwester *Henriette Arendt*, frühere Polizeiassistentin in Stuttgart, in ihrem Buche „*Kleine weisse Sklaven*“ das Elend der dem Kinderhandel in Europa verfallenen Knaben und Mädchen. Gegenwärtig hält sie in verschiedenen Städten der Schweiz Vorträge über dieses Thema. In St. Gallen hat sie einer sehr grossen Zuhörerschaft die Augen geöffnet, die Seele erschüttert und das innigste Mitleid geweckt für diese kleinen, weissen Sklaven, deren Los fast schlimmer ist als das der schwarzen Sklaven, für deren Befreiung einst viele Tausende sich erhoben, um diesen geknechteten, erniedrigten Menschen die Freiheit zu erkämpfen.

Der Kampf gegen den *Mädchenhandel*, gegen die unwürdige Sklaverei unserer weissen Schwestern, wird fast allgemein anerkannt. Privatvereine, Behörden und Gesetzgebung arbeiten heute tatkräftig an der Befreiung dieser schmachvollen Frauensklaverei. Seit 1899 besteht auch eine internationale Organisation zur Bekämpfung des Mädchenhandels. Der *Kinderhandel* dagegen wird von Behörden, von der Gesetzgebung und von privaten Rettungsvereinen absichtlich oder unabsichtlich ignoriert. Und doch lassen sich diese Schrecken des Kinderhandels mit keinen andern vergleichen. Es ist nichts Zufälliges, Vorübergehendes, wie Krankheit, Armut, Verwahrlosung usw. Es ist ein organisiertes Verbrechen; es sind die schlimmsten, menschlichen Leidenschaften,

die Geldgier und die Sittenlosigkeit, welchen tausenden von unglücklichen Waisenkindern jeden Alters, jeder Nationalität und Konfession, mit Leib und Seele verfallen. Sogar die Elternliebe, die bisher allgemein als feste Stütze, als der natürlichste und heiligste Kinderschutz galt, schützt die unmündigen, hilflosen Wesen nicht mehr. Sie dient oft nur noch der Befriedigung der niedersten Gelüste und der rücksichtslosesten Genusssucht.

Bei dem europäischen Kinderhandel unterscheidet man vier Arten.

1. Die bekannteste Art ist *die Engelmacherei*, unter welcher man den Kindsmord im allgemein versteht. Die kleinen Opfer sind fast ausschliesslich „Kinder der Liebe“, Kinder armer, verlassener, lediger Mütter, bei denen sich die Mutterliebe entweder in Hass oder Verzweiflung umwandelte. Einer der entsetzlichsten Fälle der Engelmacherei ist der bekannte Fall Egli, der sich im Jahre 1910 in der Schweiz abspielte. Das verbrecherische Ehepaar Egli von Buttisholz, Kanton Luzern, das ihr eigenes Kind durch stetige Misshandlungen langsam zu Tode marterte, ihm zuletzt den Kopf spaltete und in einer finstern Nacht in einem bereits aufgeworfenen Grabe im Walde verscharrte, wurde, trotzdem die Staatsanwaltschaft lebenslängliches Zuchthaus beantragte, vom Gericht zu *nur drei Jahren Zuchthaus* verurteilt. Es kommt auch vor, dass Eltern und Pflegeeltern Kinder in eine *Lebensversicherung* einkaufen, sie dann möglichst rasch sterben lassen und mit der Versicherungssumme ihre finanzielle Lage kräftigen. Unter die *gewerbsmässige Engelmacherei* reihen sich diejenigen Frauen ein, die ein Gewerbe daraus machen, gegen Entgelt die Kinder verlassener Mädchen in Kost zu nehmen und zu Engeln zu machen. In der Regel werden diese armen Geschöpfchen mit Mohnblütentee und Alkohol eingeschlafert, erhalten schlechte, ungenügende Kost und sterben nach kurzer Zeit eines „natürlichen Todes“. Auf dem vom Arzte ausgestellten Totenschein ist gewöhnlich Darmkatarrh als Todesursache angegeben, und wenn nicht der Zufall das Verbrechen an den Tag bringt, können die Mörder ihr Gewerbe ruhig fortsetzen. Eines der furchtbarsten Bilder menschlicher Bestialität entwirft uns der sich im Jahre 1904 in Hamburg abspielende Prozess gegen die Engelmacherin Wiese. Unter der Vorspiegelung, arme oder diskrete Kinder reicher Leute der Adoption zuführen zu wollen, hatte sie die Kinder lediger Mütter gegen grössere Summen in Kost genommen. Als auf die Anzeige ihrer eigenen Töchter Untersuchung gegen sie eingeleitet wurde, stellte es sich heraus, dass sie eine grosse Anzahl der Kinder mit Morphinum getötet und dann verbrannt hatte.

2. *Der Verkauf und das Verschenken von Kindern im allgemeinen und die Abgabe von Kindern mit einmaliger Abfindungssumme.* In diesen Fällen wollen die Abnehmer einerseits pekuniäre Gewinne machen, anderseits die jugendlichen Arbeitskräfte ausbeuten. Täglich werden Kinder, besonders aussereheliche, von den eigenen Angehörigen wahllos dem ersten Besten übergeben, ohne dass die Angehörigen je erfahren, was aus dem Kinde geworden ist. Diese armen Kreaturen, die hauptsächlich von Kinderhändlern gegen eine Abfindungssumme verkauft werden, leiden ein trauriges Martyrium. Sie werden systematisch durch Misshandlungen, Hunger und ungenügende Pflege zu Tode gemartert. Einer der schlimmsten Kinderhändler ist der wegen Betrug, Diebstahl, Unterschlagung und gefährlicher Körperverletzung wiederholt vorbestrafte Kolporteur C. Boers in Köln. Auf ein einziges Inserat wurden ihm oft 20—60 Kinder angeboten,

so dass er mit der Zeit ein blühendes Adoptionsgeschäft betrieb. An Hand verschiedener Beispiele erbringt Schwester Arendt den Beweis, dass der Kinderhandel an sich überhaupt straflos und nur in Verbindung mit andern Delikten, wie Betrug, Körperverletzung usw. strafbar ist. Die ausserehelichen Kinder der höhern Stände trifft im allgemeinen kein besseres Los. Auch sie werden gewöhnlich nur mit einer grössern Abfindungssumme dem ersten besten Abnehmer übergeben.

3. *Mit der Ausnützung der Kinder zu Unzuchtzwecken* betreiben Kinderhändler die einträglichsten Geschäfte. Sie haben ausgedehnte Verbindungen im Inn- und Auslande und finden mit Leichtigkeit durch Zeitungsinsertate mit oder ohne gegenseitige Entschädigung, hübsche, gesunde Mädchen, die hauptsächlich Bordellinhaberinnen zur „Erziehung“ übergeben werden. Ein Beispiel: Auf ein Inserat hin schrieb ein Kinderhändler aus Strassburg einer Bordellbesitzerin, dass ihm ein schönes, über ein Jahr altes Mädchen, dessen Vater Offizier sei, angetragen wurde. Der Vater wünschte aber vorerst eine Empfehlung über sie; das werde ihr aber sehr leicht fallen, da bei ihr im Bordell eine Anzahl Offiziere verkehren, welche gewiss gerne bereit seien, eine Empfehlung auszustellen. „Ein Kulturdokument von ganz besonderem Wert“! Tatsache ist, dass das arme Geschöpfchen der Bordellbesitzerin übergeben wurde. Dass Kinderhandel, Mädchenhandel und Prostitution unzertrennlich miteinander verbunden sind, liegt klar vor unsern Augen. Will man die Prostitution bekämpfen, so muss man logischerweise mit der Bekämpfung des Kinderhandels beginnen. Ein Berliner Vermittlungsbureau antwortete Schwester Arendt auf ein fingiertes Inserat, das es ihr aus Deutschland, Frankreich, Belgien und der Schweiz *monatlich 3000 „diskrete“ Kinder* mit Abfindungssumme liefern könne. Nach Schwester Arendts eigenen Studien in den Geheimentbindungsanstalten von Deutschland, Luxemburg, Frankreich, Belgien und Genf ist diese Zahl nicht zu hoch gegriffen. Eine andere Berliner-Stellenvermittlerin erklärte ihr, dass sie Kinder jeder Abstammung zu den verschiedensten Preisen, von 300—10,000 Mark liefern könne. Gegen die verschiedenen Adoptionszentralen, auf deren verbrecherisches Treiben Schwester Arendt wiederholt aufmerksam gemacht hatte, wird jetzt endlich von seiten der Staatsanwaltschaft eingeschritten. Die Adoptionschwindler haben ihr aber Rache geschworen und verschiedene Attentate gegen sie geplant. Im Herbst 1911 erhielt sie von dem Chef der Berliner Adoptionszentrale einen Brief des Inhaltes, dass jetzt die Stille vor dem Sturm sei, der sie endgültig hinwegfegen und die Kinderhändler von ihr befreien werde. Voll bitterer Ironie wirft sie die Frage auf, ob es gerecht sei, wenn der Staat einen Menschen bestrafe, der in der Not bettle oder ein paar Pfennige stehle, Menschen aber straflos ausgehen lasse, wenn sie schuldlose Kinder verschenken, verkaufen, auf unnatürliche Weise hinsiechen und sterben lassen oder zu den entwürdigsten Spekulationen hergeben.

„Welch wunderbares Netz
Ist doch das Gesetz.
Das Kleine ist gefangen,
Das Grosse durchgegangen“.

Der Ordnungsstaat besteht; aber der *Sozialstaat*, der jedes seiner Individuen, auch das Kind, das kostbarste Gut der Nation, schützen sollte, muss erst erkämpft werden. Vergeblich hat Schwester Arendt selbst verdächtige

Inserate in den Zeitungen erscheinen lassen, in denen sie unter Chiffre „hübsche blonde und braune Mädchen“ anbot, nur in der Hoffnung, ob nicht durch eine Behörde, einen Fürsorgeverein gegen sie eingeschritten werde. Aber kein Verein, keine Behörde rührte sich.

4. *Der Verkauf von Kindern an Professionsbettler, Diebe und anderes Gesindel* floriert in allen Staaten Europas. Unendlich traurige Bilder enthüllte Schwester Arendt über *Krüppelfabriken* in Spanien, Frankreich und Russland; sie spotten jeder Beschreibung. Mitleidige Herzen geben beim Anblick hilfloser, unglücklicher Geschöpfchen gerne und viel Almosen. „Da aber zu wenig krüppelhafte Kinder geboren werden, so macht man es wie bei Blumen und Tieren, die man künstlich umformt und ihnen die gewünschte Gestalt beibringt. Man schafft Missgeburten.“ In einer Krüppelfabrik in der Nähe von Wilna wurden 78 verkrüppelte Kinder ausgehoben. Ein grosser Teil dieser unglücklichen Gestalten war deutscher Abstammung. Es wurde festgestellt, dass ein approbierter Arzt angestellt war, der jedes Kind auf eine andere Weise verstümmelte; viele wurden geblendet. Sie wurden dann zu hohen Preisen an Bettler verkauft, insbesondere an solche, die die grossen Wallfahrtsorte besuchen und die Kaufsumme sehr schnell herauschlagen.

Es liegt nicht im Rahmen eines Berichtes, die einzelnen Bilder der verschiedenen Arten eingehend zu beleuchten. Und doch kann der ganze Begriff des Kinderhandels nur dann lebendig werden, wenn man ihn durch die Detailforschung innerlich erlebt. Schwester Arendt, welche in fast zehnjähriger Fürsorgetätigkeit an verlassenen und misshandelten Kindern einen tiefen Einblick in den schmachvollen Kinderhandel gewonnen hat, lässt Bild um Bild des jammervollen Kinderelendes an unserm geistigen Auge vorüberziehen und zu unserm innern Erlebnis gestalten. Trotz vieler Anfeindungen von Behörden und Privaten hat sie mit einer seltenen Unerschrockenheit, mit ebenso viel Herzenswärme als der notwendigen klaren Einsicht und zähen Energie neben tausenden von Männern und Frauen mehr als 1200 Kinder in ihre treue Fürsorge genommen und ihnen ein schützendes Heim bereitet.

Fragen wir uns, ob der schmäbliche Kinderhandel auch in unserer freien Schweiz Boden gefasst habe, so ist dies mit einem unzweideutigen *Ja* zu beantworten. Schon der Inseratenteil gewisser schweizerischer Zeitungen bestätigt es. Wenn gewisse Zeitungen nicht selbst die Einsicht haben, diesen Kindermarkt aus ihren Spalten verschwinden zu lassen, sollten sie von der Behörde dazu gezwungen oder doch von jedem anständigen Leser boykottiert werden. Solche Zeitungen unterstützen den Kinderhandel aufs furchtbarste. Gegen den *Kinderhandel in der Schweiz* wandte sich erst kürzlich die Amtsvormundschaft der Stadt Bern in einer Bekanntmachung, dass die vom Amtsvormund auf verschiedene Zeitungsinserate hin angestellte Nachforschungen ergeben haben, dass die meisten Annoncen, die sich auf Annahme oder Abgabe von Kindern zur Adoption beziehen, in Wirklichkeit auf *verkauften Kinderhandel* hinauslaufen. Wenn es Schwester Arendt durch ihre Vorträge in der Schweiz gelungen ist, dass auch bei uns von Behörden, Privaten und Vereinen der bestehende Kinderhandel aufgedeckt, ans Licht gezogen und durch die geeignete Fürsorgetätigkeit unsern kleinen, wehrlosen Schweizern das köstlichste Rechtsgut des Schweizern, die Freiheit verliehen wird, so ist der Zweck des Aufenthaltes der Schwester Arendt in der Schweiz aufs schönste erfüllt. In der Hauptsache

handelt es sich für uns darum, den Adoptions- und den Hebammenannoncen in den verschiedenen Tageszeitungen nachzugehen und sonstiges Material, das sich auf den Kinderhandel bezieht, aufzufinden. Verdächtig ist das in allen Zeitungen und in allen Verriationen erscheinende Inserat „Kinderloses Ehepaar wünscht Kind gegen einmalige Entschädigung“ oder „ohne gegenseitige Entschädigung“ anzunehmen; ebenso das Inserat „Kind wird an Kindesstatt abgegeben“. Unter den „kinderlosen Ehepaaren“ bergen sich oft die unlautersten Elemente.

Als Mittel und Wege zur Bekämpfung und endlichen Aufhebung des Kinderhandels bezeichnet Schwester Arendt ein *Kinderschutzgesetz gegen den Handel mit Kindern, staatliche Mütter- und Kinderheime, die Amtsvormundschaft, eine bessere Organisation des Kostkinderwesens, den Kampf gegen den Mädchenhandel, die Prostitution* und allem voran das *Frauenstimmrecht*. Solange die Frauen noch keinen oder nur wenig Einfluss auf die Gesetzgebung haben, werden die Erfolge zur Bekämpfung des Kinderhandels beschränkt sein. Geben wir Schwester Arendt das Schlusswort selbst: Es kommt aber die Zeit, und sie wird nicht fern sein, wo den Frauen durch das Wahlrecht die Möglichkeit gegeben wird, dahin zu wirken, dass der **Staat** sich der Schutzlosen und Verlassenen annimmt, dass die Frauen, als Mitglieder der Stadtverwaltungen, Einfluss und Stellungen erhalten, in denen ihnen die Möglichkeit gegeben ist, für Mutter und Kind einzutreten. Den Frauen wird es vorbehalten sein, neue Gesetze zu schaffen, die nicht nur vom *Verstand*, sondern auch vom *Gemüt* beeinflusst sind. Erst dann, wenn alle Kinder im wahren Sinne des Wortes „Kinder des Vaterlandes“ sind, wenn es keine recht- und schutzlosen Kinder mehr gibt, weil die Gesetze ihnen Schutz und Rechte sichern, erst dann werden wir unser Jahrhundert das „*Jahrhundert des Kindes*“ nennen dürfen.

B. Bünzli.

Aus dem Zentralvorstand.

1. Das Direktorium der Internationalen Hygiene-Ausstellung hat dem Schweizer. Gemeinnützigen Frauenverein in dankbarer Anerkennung der um die Ausstellung erworbenen Verdienste ein *Ehrendiplom* für wissenschaftliche Mitarbeit verliehen.

2. Die in Nr. 1 des „Zentralblattes“ gebrachte Nachricht über Übernahme und Verteilung der Militärsocken an unsere Sektionen der Kantone Aargau, Baselland, Bern wurde von den Tagesblättern nicht genau abgedruckt und brachte uns eine wahre Flut von Anfragen aus allen Kantonen, oft mit unendlich traurigen Schilderungen über Arbeitslosigkeit und Elend — ein wahrer Mahnruf an unsere Sektionen, der Not durch Schaffung einfacher Heimarbeit, hauptsächlich für ältere und gebrechliche Frauen, denen eine schwere Arbeit nicht möglich ist, abzuhelpen. Aus den Sektionen Baselland hat sich Liestal zur Übernahme von Sockenarbeit nicht gemeldet, aus dem Aargau meldeten sich Kaiseraugst, Kaiserstuhl auch nicht. Klingnau und Reinach haben die Arbeit abgelehnt.

3. Die Freimarken sind den Sektionspräsidentinnen zugeschickt worden. Zum Bezüge derselben haben sich dieses Jahr nicht angemeldet die Sektionen: Willisau, Rheinfelden, Spiez, Samaden. Neu hinzugekommen sind: Burgdorf, Redaktion des Zentralblatt, Diemtigen, Hergiswil, Langenthal, Magden, Möhlin, Solothurn, Sternenbergr und der Sockenversand.

4. Der Ertrag der Jugendmarke betrug Fr. 135,000. Wir hoffen, dass nun auch der Vertrieb *unserer* Marke wieder energisch an die Hand genommen werde.

5. *Landesausstellung.* Diejenigen Frauen, die durch den etwas hohen Platzpreis abgeschreckt worden sind, ihre schönen Arbeiten auszustellen, mögen sich an Frau Stadtpräsident von Steiger, Bern, wenden, die gerne bereit ist, ihnen zu einem billigeren Ausstellungsplatz zu verhelfen. Unzählige Fremde werden unsere Landesausstellung besuchen, und wir hoffen, dass ihnen die Schweizer Frauen durch eine schöne Ausstellung von Handarbeiten ihren Kunst- und Arbeitssinn beweisen werden.

Der Verein als solcher stellt im hauswirtschaftlichen Unterricht nicht aus. Der Bund übernimmt die Ausstellung der von ihm subventionierten Schulen. Nähere Auskunft gibt die Verordnung vom 25. Oktober 1912, die bei den Kantonsregierungen erhältlich ist.

6. Diejenigen Sektionen des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, welche den Jahresbeitrag pro 1912/13 an die Zentralkasse noch nicht entrichtet haben, werden höfl. gebeten, denselben bis spätestens 1. April an unsere Quästorin, Frau Braun-Rohr in Lenzburg, senden zu wollen.

7. *Kinder- und Frauenschutz.* Da wir an unserer Generalversammlung in Schaffhausen den Kinder- und Frauenschutz auf unser Arbeitsprogramm genommen haben, so möchten wir unsere Sektionspräsidentinnen ersuchen, dieser Bestrebung ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Frau *Hauser-Hauser* in Luzern, Vertreterin des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins in der schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz, ist zu jeder Auskunft gerne bereit.

* * *

Für die zahlreichen Zuschriften herzlicher Freude und Befriedigung über das Erscheinen der ersten Nummer des „Zentralblattes“, unseres eigenen Organs, danken wir herzlich.

Die Zentralpräsidentin: *B. Trüssel.*

Die Haushaltungsschulen des Vereins und seiner Sektionen.

Der nahende Schulschluss gibt da und dort die Veranlassung zu eingehenden Beratungen zwischen Eltern und ihren Töchtern; deshalb möchten wir auf die in nächster Zeit beginnenden Kurse an den Haushaltungsschulen des Vereins und seiner Sektionen besonders aufmerksam machen. Denn nicht jedes der Schule entlassene junge Mädchen kann gleich in eine Lehre treten; vielen, besonders den etwas schulmüden, oder den durch die Entwicklungsjahre gesundheitlich mitgenommenen Mädchen ist eine Unterbrechung anzuraten. Viele sind auch zu der Wahl eines Berufes noch nicht schlüssig und möchten doch die Zeit nicht ungenützt verstreichen lassen. Allen diesen wäre der Besuch einesurses

an einer der Haushaltungsschulen dringend anzuraten. Es ist eine andere, als die bisher gewohnte Beschäftigung, und doch kommen die Mädchen nicht aus dem Lernen heraus. Nicht alle werden gerne bereit sein zum Besuche eines Haushaltungskurses, denn — für Hausarbeit schwärmen sie nicht! Aber schon manches junge Ding, das mit einem gewissen Widerwillen in eine Haushaltungsschule einzog, verliess dieselbe nur schweren Herzens nach Schluss des Kurses.

Die heutige Zeit, da alles so teuer geworden, jede Ausgabe recht überlegt sein will, mahnt doppelt, die guten Gelegenheiten, zielbewusst Haushalten zu lernen, zu benützen, um mit eigenem Probieren, aufs Geratewohl hin, dem Leben nicht allzuviel — Lehrgeld bezahlen zu müssen.

An der Haushaltungsschule Lenzburg finden zu gleicher Zeit 12—15 Schülerinnen Aufnahme; die Kurse dauern 5 Monate, der Eintritt ist jederzeit möglich, wenn noch Plätze frei sind. Das Kursgeld beträgt Fr. 175 und ist beim Eintritt zu bezahlen. Der Unterricht ist praktisch und theoretisch; alle in einem einfachen Haushalt vorkommenden Arbeiten werden gelehrt. Töchter, die nach Schluss des Kurses Stellen annehmen wollen, werden vom Vorstande der Haushaltungsschule in gute Familien plaziert.

Die Haushaltungsschule Boniswyl (am Hallwylersee, Kt. Aargau) gehört auch zu den einfachen, gut geleiteten Haushaltungsschulen. Die Kurse dauern 5 Monate, und der Eintritt kann jederzeit geschehen, sofern die Kurse nicht vollbesetzt sind. Auch hier finden 15 Schülerinnen zu gleicher Zeit Aufnahme. Das Kursgeld beträgt Fr. 220 für 5 Monate. Für Mädchen aus einfachen Verhältnissen, die sich in hauswirtschaftlicher Hinsicht gründlich ausbilden möchten, und für solche, die nachher in Stellen gehen, sind die beiden Haushaltungsschulen, Lenzburg und Boniswil, warm zu empfehlen. Beide Anstalten verabfolgen auch an Schülerinnen, die nachher Stellung als Dienstmädchen annehmen wollen, Stipendien.

Die Koch- und Haushaltungsschule „Schönbühl“ in Weggis steht unter dem Vorstande des Gemeinnützigen Frauenvereins des Kt. Luzern, und hat Kurse von 4 Monaten. Eine ganze Anzahl von Töchtern besuchte schon 2 Kurse nacheinander, die ja, wenn sie auch für manches Fach vielleicht eine Wiederholung bedeuten, namentlich für das Kochen Vorteil bieten; die Kurse fallen in verschiedene Jahreszeiten. Das Kursgeld beträgt Fr. 200—220; der nächste Kurs beginnt anfangs Mai. Die Zahl der Kurstöchter ist auf 14—16 beschränkt.

Die Haushaltungsschule Bern (Fischerweg 3) hat verschiedene Kurse von ganz verschiedener Dauer.

Die sechsmonatlichen Kurse beginnen jeweilen am 1. Februar, 1. Mai, 1. August und 1. Oktober. Der Maikurs ist längst besetzt, Kursgeld Fr. 120—200.

Der nächste Seminarkurs (Dauer zwei Jahre) beginnt im Oktober. Anmeldefrist bis 31. Juli.

Die Haushaltungsschule Zürich (Gemeindestrasse 11) führt ebenfalls eine ganze Reihe von Kursen nebeneinander durch. Mit Oktober 1913 geht der im Oktober 1911 begonnene Haushaltungslehrerinnenkurs zu Ende. — Ein neuer Haushaltungslehrerinnenkurs beginnt am 7. oder 14. April nächsthin. — Sechsmonatliche Kurse beginnen im Mai und im November. Ein Kochkurs I. Stufe von fünf Wochen Dauer fängt am 17. Februar an; am 14. April und 26. Mai beginnen Kochkurse für feinere Küche (5 Wochen); vom 3. März an wird ein Kochkurs, 12 Lektionen umfassend, abgehalten; Abendkochkurse für Unbemittelte und Kurse

für Dienstmädchen gehören mit in den mannigfaltigen Betrieb der Haushaltungsschule Zürich. Prospekte und Auskunft sind jederzeit erhältlich, man wende sich an die Vorsteherin.

An der Haushaltungsschule St. Gallen werden Kurse von 6 Monaten Dauer abgehalten. Kurspreis Fr. 120—160. Durch das, dass die Haushaltungsschule auch Pensionäre hat und Kantinen abgibt, haben die Töchter besonders gute Gelegenheit, im Kochen sich zu üben.

Wer in der deutschen Schweiz nicht findet, was er möchte, entdeckt vielleicht in der französischen die Haushaltungsschule, die den Wünschen, welche gewöhnlich darauf hinaus gehen, zwei Dinge miteinander verbinden zu können, besser entspricht.

Die gut geführte Haushaltungsschule in Fribourg hat jährlich 2 Kurse von je 6 Monaten Dauer, 1. Mai und 1. November. Mit der Haushaltungsschule ist eine Pouponnière verbunden, wo die Schülerinnen die Pflege und Behandlung kleiner Kinder erlernen können. Preis pro Monat Fr. 50—70, je nach Wahl des Tisches. Die Schülerinnen erhalten gratis französischen Unterricht. — Weiter werden Jahreskurse erteilt, zu denen Primarlehrerinnen zugelassen werden, welche sich dem Haushaltsunterricht widmen wollen. Für diesen Kurs wird Fr. 100 pro Monat berechnet.

Die Ecole ménagère vaudoise liegt in Chailly sur Lausanne, und bietet ihren Schülerinnen ebenfalls Gelegenheit, neben der Hauswirtschaft und dem Kochen auch die französische Sprache zu erlernen. Aus diesem Grunde sind es Jahreskurse, die je am 1. Mai und 1. November beginnen. Das Kursgeld beträgt für Schweizerinnen Fr. 960, für Ausländerinnen Fr. 1200. Der Unterricht in der französischen Sprache wird mit Fr. 5 monatlich berechnet. Nähere Auskunft gibt jederzeit die Vorsteherin.

Die jüngste Haushaltungsschule besitzt die Sektion Genf. Die Ecole ménagère liegt avenue de la Croisette 2; das Haus ist hübsch gelegen und bequem eingerichtet, und bietet auch Töchtern Unterkunft, welche die höhern Schulen von Genf oder die Universität besuchen. Dadurch ist den Haushaltungsschülerinnen reichlich Gelegenheit geboten, auch die feinere Küche zu erlernen. Die Kurse dauern 6 Monate, der Preis ist Fr. 80 pro Monat, dazu kommen noch monatlich Fr. 5 für französische Stunden.

Als Abschluss all der Kurse wird den Töchtern jeweilen ein Zeugnis ausgestellt; sie erhalten damit einen Ausweis, der ihnen sicher gute Dienste leistet, wenn sie später einmal eine Stelle als Stütze der Hausfrau, als Köchin usw. suchen, oder sich weiter ausbilden möchten. Die Haushaltungsschulen haben alle gut ausgebildete Vorsteherinnen und Lehrkräfte, und arbeiten nach ganz bestimmten Lehrplänen. Die eidgenössischen Expertinnen haben Einblick in diese Anstalten, die Bundessubvention geniessen.

Wir machen darauf besonders aufmerksam, da wir wissen, dass damit für die Qualität der Anstalten eine gewisse Gewähr geboten ist. Für alle Ansprüche ist gesorgt, jede der Haushaltungsschulen ist in ihrer Art zum Besuche zu empfehlen. Prospekte werden auf Verlangen gerne zugeschickt. R. G.

Eine sehr wohltätige Abwechslung nach der Schulzeit bietet auch die Gartenarbeit. Der neue Kurs an der Gartenbauschule in Niederlenz beginnt anfangs April. Anmeldungen an die Vorsteherin.

Aus den Sektionen.

Bern. Die Jahresversammlungen unserer Sektion gestalten sich meist zu einem geistig anregenden Anlass, da sich der Vorstand bemüht, den etwas eintönigen statutarischen Geschäften die Besprechung einer die Frauen berührenden aktuellen Frage anzufügen, so dass man selten nach Hause geht, ohne einige wegleitende Gedanken für das neue Jahr mitgenommen zu haben. Am 6. Februar fanden sich die Mitglieder ausserordentlich zahlreich zur Generalversammlung in der Haushaltungsschule ein und wurden von der Präsidentin, Frl. *B. Trüssel*, in temperamentvoller Ansprache begrüsst; ihr Hinweis auf die zielbewusste, energische Arbeit deutscher Frauenvereine war ganz dazu angetan, genügsame, selbstzufriedene Gemüter aus dem Ruhestand aufzurütteln und zu neuem Tun zu entflammen.

Das Berichtsjahr 1912 war für unsern Verein ein Zeitabschnitt ruhiger, gedeihlicher Entwicklung; als erfreulichstes Ereignis desselben darf wohl die Ernennung unserer Präsidentin zur Zentralpräsidentin des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins bezeichnet werden. Wir Bernerinnen sind stolz auf diese ehrenvolle Wahl.

Die Mitgliederzahl unseres Vereins hat im verflossenen Jahr keine wesentliche Veränderung erlitten; sie beläuft sich auf 433. Am 23. Januar 1913 fand die Prämierung treuer Dienstboten statt; es konnten 9 Uhren, 14 Broschen und 63 Diplome ausgeteilt werden. Viel Anklang fand ein Vortragsabend, den der Vorstand am 6. Januar 1912 im Grossratsaal veranstaltete; die Gründerin der sozialen Mädchenschulen in Berlin, Frl. Dr. *Alice Salomon*, sprach über das Thema: „Wie kann man unsere heranwachsende weibliche Jugend zur sozialen Arbeit heranziehen?“ Der Vortrag weckte den Eindruck, dass bei unsern jungen Mädchen noch viele Kräfte brach liegen, welche für die Allgemeinheit nutzbar gemacht werden sollten.

Am 11. Mai versammelten sich die Delegierten der kantonalen Sektionen des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins in der Haushaltungsschule, um durch engeren Zusammenschluss ein einheitliches Vorgehen bei der Organisation der jetzt noch freiwilligen Mädchenfortbildungsschulen zu bewirken. Da im Kanton herum die Meinungen hinsichtlich der Lehrkräfte an Fortbildungsschulen geteilt sind, und sich bereits eine Polemik entfacht hatte über die Frage, ob an den künftigen obligatorischen Schulen nur Haushaltungslehrerinnen oder auch Volksschullehrerinnen unterrichten sollten, sah sich Frl. *Trüssel* veranlasst, ihre Ansicht über diesen Punkt in einem trefflichen Referate darzulegen; sie kam zum Schluss, dass die kommende obligatorische Mädchenfortbildungsschule die Mitarbeit der Volksschullehrerinnen nicht missen könne. Ihre Ausführungen glätteten die Wellen der Erregung, die namentlich in Lehrerinnenkreisen ziemlich hoch gegangen waren.

Die Institutionen unserer Sektion: *Haushaltungsschule* und *Seminar* gewinnen stetsfort an Ansehen bei der bernischen Bevölkerung und auch in weitem Kreisen. Die Haushaltungsschule wurde im letzten Jahr von 40 Schülerinnen besucht, die sich folgendermassen auf die Kantone verteilen: Bern 29, Waadt 4, Freiburg und Aargau je 2, Schwyz, Zürich und Genf je eine. 28 der Ausgetretenen nahmen Stellungen an; die übrigen verwenden das Gelernte zu Hause.

Am 31. November und 2. Dezember bestanden die Schülerinnen des *Seminars* mit Erfolg das Arbeitslehrerinnenexamen. Frl. B. Trachsel, die nach acht-

jähriger Tätigkeit aus dem Lehrkörper schied, wurde durch Frl. Marguerite Zeerleder ersetzt.

Trotzdem es in Bern eine Reihe von Gelegenheiten gibt, um sich in der höhern Kochkunst auszubilden, erfreuen sich die *Kurse für feinere Küche* in unserer Haushaltungsschule stets eines starken Besuches und guten Rufes.

Die Mädchenfortbildungsschulen im Kanton herum nehmen beständig zu. Riggisberg, Steffisburg, Belp, Bümpliz, Wattenwil und Widlisbach suchten um Lehrkräfte aus unserer Anstalt nach; so viel als möglich wurde dem Anliegen entsprochen. Durch die Vermittlung tüchtiger Haushaltungslehrerinnen wird es am ehesten gelingen, den hauswirtschaftlichen Unterricht populär zu machen und der *obligatorischen* Mädchenfortbildungsschule den Weg zu bahnen.

Allgemein eingebürgert haben sich die einer Subkommission unterstellten unentgeltlichen *Fortbildungskurse* für Kochen, Handarbeiten, Knabenschneiderei. Junge Frauen, Dienstmädchen, Fabrikarbeiterinnen, Bureaulistinnen benützen gerne die Gelegenheit, um sich hier neues Können anzueignen oder mangelhafte Fertigkeit zu ergänzen.

Die *Tuberkulosekommission* hat unter der Leitung von Frl. Dr. Sommer auch in diesem Jahr ihr reichhaltiges Arbeitsprogramm durchgeführt und die häusliche Fürsorge für bedürftige Tuberkulöse im weitesten Sinne ausgeübt. Sie vermittelt Krankenpflege durch eine eigens hierfür angestellte Krankenschwester; sie beschafft in besondern Arbeitsnachmittagen Leib- und Bettwäsche für die Erkrankten und lässt die Reinigung derselben besorgen; sie vermittelt den Pflinglingen Betten, passende Nahrung und Ferienversorgung; es sind das alles Aufgaben, die in einem Gemeindewesen von der Grösse unserer Stadt einen mächtigen Umfang annehmen und bedeutende Geldmittel erheischen.

Nachdem die Jahresberichte und die Rechnungen des Vorstandes und der einzelnen Kommissionen genehmigt worden waren, fasste die Generalversammlung auf Antrag des Vorstandes folgende Beschlüsse: Aus der Vereinskasse werden der Tuberkulosekommission pro 1913 ein Betrag von Fr. 1000, der Kommission für Fortbildungskurse ein solcher von Fr. 400 zuerkannt. An Stelle von Frau Müller, die nach langer verdienstvoller Tätigkeit aus dem Vorstand und dem Lehrkörper der Haushaltungsschule ausscheidet, wurde in den Vorstand gewählt: *Frau Pfarrer Aeschbacher*.

Damit waren die geschäftlichen Traktanden erledigt; es folgte ein Vortrag von Herrn Gerichtspräsident *Bäschlin* über

Die Frau als Vormund.

Der Redner erläuterte das Vormundschaftswesen, wie es sich nach den Bestimmungen des Schweiz. Zivilgesetzbuches darstellt. Danach ist auch die Frau als Vormund zulässig. Während der Mann gesetzlich verpflichtet ist, das Amt auf eine bestimmte Zeitdauer zu übernehmen und nur unter gewissen Voraussetzungen von dieser Pflicht entbunden werden kann, ist für die Frau die Übernahme einer Vormundschaft freiwillig. Der Referent hält es für wünschenswert, dass sich recht viele geeignete Frauen als Vormünder zur Verfügung der Behörden stellen. Die *Vormundschaft über Minderjährige* schliesst den Ersatz der elterlichen Gewalt in sich und wäre, namentlich wo es sich um arme, uneheliche Kinder handelt, nach Ansicht des Referenten ein Arbeitsgebiet, das am ehesten für die Frau passte. Hier könnte sie ihre erzieherischen Fähigkeiten am besten verwenden; ihre amtliche Stellung würde ihr die nötige Auto-

rität verschaffen, um jene Aufsicht auszuüben, welche für die körperliche und geistige Entwicklung Unmündiger in Betracht fällt. Der Redner begrüsst es, dass das Initiativkomitee für Wählbarkeit der Frauen in Schul- und Armenbehörden neustens nun auch noch die Wählbarkeit in Vormundschaftsbehörden in sein Programm aufgenommen hat, da auch in diesen Behörden die Frau treffliche Dienste leisten wird.

Dem Vortrag schloss Fr. *Trüssel* die Einladung an, die Mitglieder möchten sich in die bereitliegenden Listen als Kandidatinnen für einen Vormundschafts-posten eintragen und so dem guten Beispiel zu folgen, das der Vorstand gegeben hat, als er sich schon bald nach dem Inkrafttreten des Zivilgesetzbuches vollzählig für die Übernahme von Vormundschaften anmeldete. Es schrieben sich sogleich eine erfreuliche Zahl von Frauen ein; so zeitigte die Jahresversammlung unserer Sektion ein praktisches Resultat, das den Forderungen der Gemeinnützigkeit im besten Sinne des Wortes entspricht. J. Mz.

Rapperswil-Jona. Kürzlich erschien der 5. Jahresbericht der *Tuberkulose-Kommission* unserer Sektion, umfassend den Zeitraum vom 1. Oktober 1911 bis 30. September 1912. Auch dies Jahr darf konstatiert werden, dass die Arbeit eine erfolgreiche, ermutigende ist; nicht nur die Kommission allein betätigt sich mit Umsicht, Eifer und praktischem Geschick, auch die Einwohnerschaft bezeugte für das Werk von Anfang an viel Sympathie und förderte damit die Arbeit in jeder Hinsicht. An der Spitze steht seit fünf Jahren Frau Dr. Studer-Heer, der acht Mitglieder der Sektionen tapfer zur Seite stehen und als Tuberkulose-Kommission amten. In 10 Sitzungen wurden 150 Geschäfte erledigt.

Im Berichtsjahre wurden 17 Patienten unterstützt und denselben 872¹/₂ Liter Milch, 16 Brote, 16 Spucknäpfe, 13 Gratisgutscheine für Desinfektionsmittel, Wäsche und Waschsäcke geliehen. Zwei Patienten erhielten durch den „Suppenthek“ 71 Mittagessen. Im Spital in Uznach wurden drei Patienten untergebracht, einer davon konnte nach glücklich überstandener Operation als geheilt entlassen werden. Zwei Patientinnen erhielten Beiträge an die Sanatoriumskosten und eine wurde wegen schwerer Brustfellentzündung zur Ausheilung nach Rheinfelden verbracht.

Bei schweren Kranken, die zu Hause gepflegt wurden, verkehrte die Fürsorgerin, die getreulich ihres nicht immer leichten Amtes waltete.

Zur Propaganda für die Bestrebungen der Tuberkulose-Kommission diente die Drucklegung eines Flugblattes, das in deutscher und italienischer Sprache abgefasst ist. In Schulen, Fabriken, grössern Geschäften, im Bahnhof und Maschinendepot der S. B. B. wurde das Flugblatt verteilt und in den Wartezimmern der Ärzte, Coiffeure usw. aufgelegt. Die Lehrerschaft knüpfte einige Erklärungen an das Flugblatt, was die Kommission herzlich verdankt. Jede Mithilfe im Kampfe gegen die Tuberkulose ist zu begrüßen.

Im Berichtsjahre wurden 8 Wohnungsdesinfektionen vorgenommen; vom 5. Juni 1912 an führt die Gemeinde Rapperswil die Wohnungsdesinfektion durch. Desinfektionsvorschriften für Kranke, Wäsche, Gebrauchsgegenstände usw. können stets bei der Präsidentin und Fürsorgerin bezogen werden.

An Geschenken erhielt die Kommission Fr. 501.10. Stanniol und alte Briefmarken sollen gesammelt werden, um den Erlös für die Tuberkulose-Bekämpfung zu verwenden. Die Wohlfahrtskarten und -marken finden stets erfreu-

lichen Absatz, Fr. 193.64 konnten der Tuberkulose-Kommission übergeben werden. Töchter von Rapperswil hatten sich letzten Sommer bereit erklärt, Wohlfahrtskarten an Sonntagen zu verkaufen und der kleine Erfolg ermutigte, auch nächsten Sommer an Sonntagen dies wieder zu tun.

Der Freibettenfonds beträgt nun Fr. 3449.30 und wird zu weiterer Äufnung empfohlen.

Mit der kantonalen Gesellschaft zur Bekämpfung der Tuberkulose ist die Tuberkulose-Kommission der Sektion in steter Fühlung. Ein Heim für Tuberkulös gefährdete Kinder, sowie ein Kindersanatorium sind die nächsten Werke für die die kantonale Gesellschaft seit einiger Zeit Freunde und Gönner wirbt. Die Präsidentin der Tuberkulose-Kommission des Gemeinnützigen Frauenvereins Rapperswil-Jona, Frau Dr. Studer-Heer, ist zugleich die Vertreterin der St. Gallischen Kommission, gibt auf alle Anfragen Auskunft und nimmt auch Anmeldungen entgegen.

Zur Armenfürsorge Rapperswil-Jona. Das Komitee des Gemeinnützigen Frauenvereins hat in seiner Sitzung vom 27. Dezember 1912 beschlossen, sich bis zur nächsten Hauptversammlung zu erweitern in dem Sinne, dass es versuchsweise eine Spezialkommission betraut mit persönlicher Fürsorgetätigkeit bei Familien oder Einzelpersonen, die sich an Behörden, Armenvereine oder Private wenden, ihnen mit Spenden verschiedener Art beizustehen, oder bei solchen Hilfsbedürftigen, die ihrer bedrängten Lage wegen dem Gemeinnützigen Frauenverein zur Unterstützung empfohlen oder angewiesen werden.

Die neue Fürsorgekommission, aus einem Ausschuss und einer Hilfsgruppe bestehend, wird von den angemeldeten Unterstützungsbedürftigen aber nur solche berücksichtigen, die *selbst* wünschen, aus ihrer Notlage herauszukommen und an diesem Ziel nach Kräften mitarbeiten. Schrieb doch schon 1906 die in der zürcherischen Armenpflege bestbekannte Schriftführerin der Hilfskolonne Zürich, Fräulein Maria Fierz, in ihrem Jahresbericht so zutreffend: „Was die Unterstützungen anbelangt, sollen sie immer den Zweck verfolgen, die Leute fähiger zur Selbsthilfe zu machen. So helfen wir gerne, immer vorausgesetzt, dass die Familie selbst das Ihrige mithelfe, denn wir wollen keinem Menschen seine Pflichten abnehmen, wir wollen nicht da die Stellvertretung übernehmen, wo ein leichtsinniger Vater, eine gewissenlose Mutter mit ihren Mitteln nicht haushalten.“ —

Unter dem Eindruck, dass Unterstützungen an Familien in bedrängter Lage oft nur einem Tropfen Wasser auf einen heißen Stein gleichkommen, auch vielfach unrichtig oder übel angewendet werdet, möchte die lokale Fürsorgekommission nach diesen Grundsätzen rationeller Armenpflege die zugewiesenen Familien zu beeinflussen suchen, dass sie an deren Hand sich aufraffen und emporarbeiten könnten.

Die Fürsorgekommission sucht ihre Ziele zu erreichen wie folgt:

- a) durch Besuche in den angemeldeten Familien;
- b) durch eingehende, sorgfältige Prüfung der Verhältnisse behufs Feststellung aller der die bedrängte Lage verursachenden Faktoren;
- c) durch eine zur Hebung der festgestellten Mißstände geeignete Behandlung des einzelnen Falles, Belehrung, verbunden mit praktischer Vorweisung wo es nötig ist, insbesondere Unterstützung in Führung einer rationellen

Hauswirtschaft, Bekämpfung des Alkoholismus, in erster Linie durch Hinweis auf richtige Ernährungsweise und vorübergehende Unterstützung an Wäsche, Kleidungsstücken, Lebensmitteln, Brennmaterial etc.

St. Gallen. *Unentgeltliche Belehrung über die Kochkiste. Abendkurse.* Grosse Erfolge erzielt der Frauenverband St. Gallen mit der Einführung der unentgeltlichen *Kochkistenabende* zur Förderung und Verbreitung einer guten Volksernährung. An diesen Abenden wird mit der Kochkiste gekocht, da es zu den Bestrebungen des Frauenverbandes gehört, dieses Kochsystem den Hausfrauen vertraut und unentbehrlich zu machen. Die Kochkiste ermöglicht es, der ihrem Erwerb ausserhalb des Hauses nachgehenden Hausfrau, und der kinderreichen, im Hause vielbeschäftigten Mutter, mit grosser Ersparnis an Zeit und an Heizmaterial, ihrer Familie zu rechter Zeit ein warmes, wohlschmeckendes Essen auf den Tisch zu stellen.

Diese Kochkistenabende sind im Januar 1912 eingeführt und nach einem Unterbruch von 8 Monaten im Dezember 1912 wieder aufgenommen worden und werden seither wöchentlich 5 mal abgehalten.

Der grosse Zudrang zu diesen Kochabenden, sowie die Beobachtungen, welche in denselben von den Vorstandsmitgliedern des Frauenverbandes gemacht werden, bestätigen das Bedürfnis nach solchen Kursen, und so beabsichtigt denn der Frauenverband, unter dem Patronat und mit der finanziellen Unterstützung des Stadtrates, diese je nach Bedürfnis zu erweitern, in der Voraussetzung, dass immer mehr Frauen den Wert und die Wohltat anerkennen, welche sie ihrer Familie durch Darbietung eines wohlzubereiteten Mahles erweisen und deshalb gerne die ihnen gebotene Gelegenheit zur Erwerbung der so notwendigen Kenntnisse im Kochen ergreifen werden.

Noch während des Kurses wird den Frauen für die Herstellung einer eigenen, einfachen und billigen Kochkiste Gelegenheit geboten. *E. Scherrer.*

Aus dem Tagebuch einer Krankenschwester.

Bilder aus dem Russisch-Japanischen Kriege 1904.

Fortsetzung.

Von Alma v. Kori.

Nachdruck verboten.

Die ersten Verwundeten, 7. Juli.

Am siebenten Juli traf der erste grosse Transport von Verwundeten bei uns ein. — Im ersten Hofe wurden sie von den Ärzten je nach Verwundung, Krankheit oder Rang sortiert und in die betreffenden Abteilungen dirigiert. Die für unsern Saal bestimmten kamen meist selbst angehinkt, schmutzig, mit einem Bündel Sachen und einzelne noch mit ihren Flinten.

Mit Hilfe unseres Sanitärs, des Ofensetzers, wurden sie zunächst ziemlich gründlich gewaschen, mit reiner Wäsche versehen und ins Bett gesteckt. Den ersten Notverband hatten sie ja bereits. Nachdem sie Tee getrunken hatten, wurde die Temperatur gemessen. Dann kamen die Ärzte, untersuchten sie gründlich und machten die nötigen Verbände, respektive Operationen. — Schliesslich erschien der Feldscher, notierte genau ihre Namen, das Regiment, den Heimatsort und was sie an Sachen, Flinten usw. mitgebracht hatten. —

Unsere Kolonne sollte eigentlich nur hundert Verwundete zur Zeit aufnehmen und verpflegen und dementsprechend war die ganze Ausrüstung, aber von Anfang an zeigte es sich, dass man so nahe bei den Positionen diese Zahl oft weit überschreiten musste. Bereitwillig traten Ärzte, Schwestern, Sanitäre ihre Betten und Matratzen den Verwundeten ab und schiefen irgendwie auf Tragbahren oder einfach auf dem Boden. Eine von den Diakonissen hatte sich als Schlafstätte eine auf dem dritten Hofe befindliche, riesige Steintafel ausgewählt, auf der chinesische Weisheitssprüche eingemeisselt waren. Sie behauptete immer, wundervoll darauf geschlafen zu haben. In unserer grossen Baracke befand sich eine Nische. Aus Laken machten wir einen Vorhang vor derselben, stellten eine lange Wäschekiste hinein, legten einen mit Seegrass gefüllten Bett-sack darauf und mein Lager war fertig. Von der eifrigen Arbeit war ich so müde, dass mich das laute Schnarchen der fünfzig Verwundeten nicht im mindesten störte. Über meinem Bette befand sich in der Wand eine Öffnung, vor der sich einige eiserne Stäbe kreuzten. Sie reichte in einen benachbarten Garten hinein. Zwei allerliebste kleine Chinesenmädchen von etwa fünf und sieben Jahren pressten oft stundenlang ihre Gesichtchen an dieses Eisengitter. Ich hatte sie mit Zuckerstücken und Albertbiskuits (da sie Chokolade stets misstrauisch verschmähten) bald so zahm gemacht, dass sie schon um vier Uhr morgens, wo es kaum anfang, hell zu werden, erschienen und mich mit ihren feinen, zirpenden Stimmchen aufweckten. Ich war ihnen sehr dankbar dafür, da das gerade die rechte Zeit zum Aufstehen war. Ich hatte nämlich ungeschickterweise gleich am ersten Tage das Kästchen mit den für uns bestimmten zwölf Thermometern fallen lassen, und von diesen zwölf waren nur drei oder vier heil geblieben. Mit drei oder vier Thermometern bei fünfzig Verwundeten die Temperatur zu messen, dazu gehörte nun recht viel Zeit, und schon um sieben Uhr morgens erschien der Oberarzt zur Krankenvsiste. Bis dahin mussten die Kranken gewaschen, die Betten gemacht, der Saal gefegt und gewischt und das Morgenfrühstück gereicht sein.

Um nur ja in Frieden und Eintracht in einem Raume zu arbeiten, hatte ich die rechte und die Melinsche Schwester die linke Hälfte des grossen Saales als Arbeitsfeld erkoren. Bei der Ankunft von Kranken teilten wir uns so in dieselben, dass sie die braunäugigen und ich die blauäugigen nahm. Das war vielleicht kein streng chirurgischer Standpunkt, aber so ging alles friedlich und glatt und das war die Hauptsache.

Zu tun gab es alle Hände voll, von Sonnenaufgang oft bis gegen elf Uhr nachts. Wir mussten nicht nur die Kranken pflegen, sondern nach den Mahlzeiten auch die Schüsseln und Becher aufwaschen. Sehr zeitraubend war die Sorge, gekochtes Wasser für die bei der grossen Hitze stets Durstigen herbeizuschaffen. Ausserdem hatte jede von uns Schwestern einmal in der Woche die Nachtwache und musste nach derselben den folgenden Tag wie gewöhnlich durcharbeiten.

Schön war es aber, die Verwundeten mit zufriedenen Gesichtern in den saubern Betten liegen zu sehen, mit chinesischen Papierfächern Kühlung sich zufächelnd, und vor zudringlichen Fliegen durch grosse Tüllnetze geschützt, die am Kopfende recht hoch aufgehängt über das ganze Bett reichten. Auf jedem Betttischchen standen emaillierte Kannen mit abgekühltem, gekochtem Wasser, das durch Hinzufügung von Moosbeerextrakt (*Oxycoccus palustris*) einen angenehm säuerlichen Geschmack erhielt.

Inspektion durch den Oberkommandierenden, 9. Juli.

Am 9. Juli erschien bei uns General *Kuropatkin* nebst Gefolge, um das Lazarett zu inspizieren und den Verwundeten Georgenkreuze zu überreichen. Er sprach wiederholt seine grösste Zufriedenheit mit der ganzen Einrichtung aus und reichte uns zum Abschiede die Hand.

Nun kamen einige Wochen schöner, intensiver Arbeit. Allerdings litten die meisten von uns an Dysenterie, aber da wir keine Zeit hatten, darauf zu achten, so nahmen wir sie wie etwas Unvermeidliches hin. Wir magerten wohl ab, fühlten uns aber weder besonders matt noch schwach dabei.

Jeder von uns war so vollständig von der ihm speziell zu Teil gewordenen Arbeit in Anspruch genommen, dass er weder rechts noch links schauen konnte und keine Ahnung davon hatte, was sonst innerhalb der Hospitalsmauern vorging. Mit Staunen hörten wir zwei Schwestern, die wir im dritten Hofe nur Soldaten zu versorgen hatten, was für vornehme Patienten sich in den Offiziersabteilungen des zweiten Hofes befanden: Da waren kranke Ärzte fremder Kolonnen, Generäle, ausländische Attachés und sogar der Generalbevollmächtigte des Roten Kreuzes. Ganz beiläufig erzählt einst eine von den dort arbeitenden Schwestern, dass ihr der Attaché geholfen habe, die Teetassen abzutrocknen. Man sieht, wie ansteckend Arbeit wirkt. So halfen denn auch die fremden Ärzte beim Verbinden, sobald sie im Stadium der Rekonvaleszenz waren.

In kurzer Zeit hatte das Evangelische Feldlazarett sich allseitige Anerkennung erworben, und mancher Verwundete oder Kranke bat ausdrücklich, in dasselbe gebracht zu werden. Diesen seinen guten Ruf verdankte unser Lazarett zunächst seiner überaus zweckentsprechenden Einrichtung, die das Resultat monatelanger, eifriger Arbeit des Petersburger Komitees war, sodann der tüchtigen und liebenswürdigen Persönlichkeit des Oberarztes und schliesslich auch der verhältnismässig grossen Zahl von Schwestern, die eine sorgfältige Pflege ermöglichte.

Was nun die Art der Verwundungen anbetraf, so waren sie fast durchgängig leichte zu nennen, da die kleinkalibrigen japanischen Flintenkugeln den Körper durchbohrten, ohne viel Schaden anzurichten. Lungenschüsse heilten innerhalb einer Woche tadellos. Ebenso waren die Resultate bei Bauchschüssen auffallend günstige. Anfangs glaubten wir, dass eine solche Verwundung unbedingt eine Bauchfellentzündung zur Folge haben müsse. Hier zeigte es sich aber, dass diejenigen Soldaten, die bei ziemlich leerem Magen verwundet worden waren, und die man dann weiter hungern liess, indem man ihnen nur teelöffelweise Wasser einflösste, fast alle ohne jegliche Komplikationen gesund wurden. Mit grossem Erfolge wurden auch Aneurysma-Operationen vorgenommen und dadurch manche Amputation vermieden.

Mancher Soldat hätte eine etwas schwerere Verwundung vorgezogen und machte ein schmerzlich enttäuschtes Gesicht, wenn man ihm eines schönen Tages sagte, nun sei er vollständig hergestellt und könne weiter fürs Vaterland kämpfen. Es waren dieses meist Reservisten, die zu Hause eine grosse Familie besaßen und gehofft hatten, nicht wieder zur Front zurück und das Leben riskieren zu müssen. Es war ein grosser Fehler, der bei Beginn des Krieges gemacht wurde, dass die einberufenen Reservisten zuerst ins Feuer geschickt wurden. Die braven Familienväter standen schlecht im Feuer, weil ihr ganzes Trachten darauf gerichtet war, möglichst das eigene Leben für die Ihrigen zu erhalten. Sie gestanden es auch ganz offen ein. Ein zweiter grosser Fehler bestand darin,

dass man den Soldaten gestattete, eigenhändig die Verwundeten vom Schlachtfelde zum Verbandplatz zu tragen. Ganze Regimenter liefen unter diesem Vorwande auseinander, denn mit jedem Verwundeten schieden sechs bis acht gesunde Soldaten aus der Reihe. Und oft trugen sie mit grossem Eifer einen, der sehr gut selbst hätte gehen können.

Ganz anders war die Stimmung der jüngeren Soldaten, die nicht durch Familiensorgen gequält waren. Wie sympathisch berührte es einen, wenn sie baten, dass man sie nur ja recht oft verbinden solle, damit die Wunden schneller heilten und sie wieder in den Kampf zurück könnten. Wie fröhlich scherzten und lachten sie. Wie sorglos sahen sie Gefahr und Tod entgegen! —

Da unser Lazarett sich so nahe bei der Front befand, so blieben die meisten Verwundeten kaum eine Woche bei uns. Nachdem die notwendigsten Operationen bei ihnen gemacht, und sie wieder transportfähig waren, wurden sie in die weiter zurückliegenden Lazarette evakuiert, um Platz zu machen für die Neuankommenden. Diejenigen, die zur Front zurückkehrten, wurden vom Evangelischen Feldlazarett mit frischer Leibwäsche ausgestattet und auch mit sonstigen Kleidungsstücken versehen. Besonders freuten sie sich aber über die kleinen Beutelchen aus buntem Baumwollstoff, die Tabak, Pfeifchen usw. enthielten. Sie waren wie die Kinder, und jeder Auszug gestaltete sich zu einem wahren Volksfest. Rührend war es, wie sie immer wieder für die ihnen zuteil gewordene Pflege dankten.

Ausrüstung einer fliegenden Kolonne, 10. Juli.

Am 10. Juli wurde eine fliegende Kolonne ausgerüstet, indem einer unserer Ärzte, die beiden mandschurischen Schwestern und einige Sanitäre auf den mit Proviant und Verbandstoffen beladenen Karren in die Berge fuhren, um dort ganz nahe beim Schlachtfelde zu arbeiten.

Am 18. Juli machten sie das Gefecht bei *Hudsiadse* mit. Am Abend vorher ahnte niemand, dass es zum Kampfe kommen würde. Als bei den Vorposten um vier Uhr morgens geschossen wurde, ordnete der Kommandeur des Tambowschen Regimentes noch allgemeines Teetrinken an. Man kam aber nicht dazu, denn die Japaner rückten schnell heran, ihre Kugeln klapperten an die Teekessel und rissen wie ein Wirbelwind die Zelte um. Es gab eine Menge Verwundeter. Am Kampfe beteiligten sich noch das Jeletzksische und das Brjanskische Regiment. Letzteres ermöglichte den Abzug, der schon abgeschnittenen russischen Truppen. Das Tambowsche Regiment wurde fast vollständig aufgerieben.

Einer meiner Patienten, ein tapferes jüdisches Schneiderlein, äusserte sich folgendermassen über den Hergang:

„Die Nacht vor der Schlacht haben wir geruht, und nur um vier Uhr morgens haben die Japaner angehen zu schiessen auf uns. Der Komandir hat befehlt, Tee zu trinken. In der Zeit ist schon bei uns gelegen einige töte Leute. Tee mussten wir dann nicht getrunken, alles gelassen. Dann sind wir gekommen in die Macht von die Schlacht und in einigen Stunden hat sie geendigt. Mir war es gar nicht schlecht zu sehen, wenn die Kugel fällt, nur das ist schrecklich schwer zu sehen, wenn die Menschen fallen tät. Wenn die Granaten fliegen, hab ich gesehen, wie ein Granat hat aufgehoben einen Soldaten in die Luft und hat ihm zur Erd gelassen, zerrissen in fenige Stücken. Früher hat man den Komandir verwundet und habe ich und einige Soldaten gemacht den Verbund und haben ihn auf den Verbandplatz getragen. Dann auf'n Weg hat mir in die Hand verwundet. Dann wenn die Kugel fliegt durch, fühlt man gar nicht, nur

wurde es mir schrecklich heiss. Nachher um einige Stunden herum fühlt man den Wehedag von der Wund. Dann hat man mir verbunden und abgeschickt in dieses Lazarett. Es ist besser hier zu verbleiben, als zu gehen zum zweiten Mal in die Schlacht.“ —

Wegen dieser Teetrinkerei mussten die Verwundeten des Tambowschen Regimentes viel Spott über sich ergehen lassen. Mit gutmütiger Ironie fragten die andern, wie denn der Tee eigentlich geschmeckt habe? Ob die japanischen Kugeln etwa den Zucker hätten ersetzen sollen? usw. — Kleinlaut und verlegen schwiegen dazu die Geneckten.

Ein Soldat aber meinte: „Seht euch mal die Fliegen an. Abends weiss man oft nicht, wo sie sich versteckt haben, aber wenn man sich am Morgen den Schlaf aus den Augen reibt, dann sitzen sie schon fröhlich an der Oberlage. Ganz so sind die Japaner. Wie oft hiess es: „Nun Kinder, morgen früh besetzen wir jene Bergkuppe und wenn die Japaner kommen, schiessen wir sie zu Brei zusammen.“ Kaum dämmerte der Morgen, so schlichen wir an den Berg heran, aber o weh — oben sassen schon die Japaner!

„Ja, ja“, riefen andere, „schlafen und Tee trinken, sollte man sich eigentlich im Kriege abgewöhnen!“ —

„Ihr seid mir aber auch rechte Soldaten,“ sagte ich, „solche grosse, kräftige Menschen und könnt nicht mit den kleinen Japanern fertig werden!“

„Ach Schwester“, rief es im Chor, „ihrer sind zu viele. Wie oft lagen wir gut gedeckt und sie kamen aus dem Gaoljan (Getreideart) heraus über ein freies Feld herangestürmt. Die ersten Reihen mähten unsere Kugeln nieder, ehe sie einige Schritte getan hatten. Bald lagen ganze Wälle von Leichen auf dem Felde, aber unentwegt traten immer neue Reihen aus dem schützenden Gaoljan heraus. Sie liefen bis an die ersten Leichen, warfen sich hinter denselben nieder und so geschützt beschossen sie uns. Dann sprangen sie auf und stürmten noch näher heran. Wir schossen sie nieder, aber ihre Leichen bildeten einen neuen Schutzwall für die Nächstfolgenden. So schlugen sie uns aus einer Position nach der andern heraus.“

„Hm“, meinte ich, „damit gebt ihr aber doch zu, dass die Japaner mehr Mut und Todesverachtung haben als ihr selbst.“

„Das kommt daher“, riefen einige eifrig, „weil die Japaner sich vor jeder Schlacht einen tüchtigen Rausch antrinken. Ein Betrunkener fürchtet sich natürlich weder vor dem Tode noch vor dem Teufel — aber uns wird streng verboten, Schnaps zu trinken — und besonders vor der Schlacht.“

Dieses Märchen, dass die Japaner stets betrunken in den Kampf gingen, war bei den russischen Soldaten ein sehr verbreitetes. Tatsächlich hatten aber die Japaner in ihren Feldflaschen nur eine Art süsser Limonade mit einem geringen Zusatz von Alkohol. Ausserdem fand man bei ihnen nur einige Zwiebacke und zwei sauber in weisses Seidenpapier eingewickelte Stückchen Zucker. Wenig genug, aber doch hinreichend, um nach stundenlangem Kampfe vorübergehendes Erschlaffen zu beseitigen.

Eine Expedition in die Berge, 18. Juli.

Am 18. Juli wurden die meisten unserer Verwundeten evakuiert und wir hatten tüchtig zu tun, alles zu säubern und für den nächsten Krankentransport vorzubereiten. Todmüde suchten wir um elf Uhr nachts unser Lager auf und hofften, einmal ordentlich ausschlafen zu können. Doch schon um zwei Uhr nachts weckte mich die wachthabende Schwester und fragte, ob ich eine Expe-

dition in die Berge mitmachen wolle. Beim Regiment des Generals Keller habe ein Gefecht stattgefunden. Er selbst sei gefallen und unter den Verwundeten befinde sich auch ein bekannter Arzt. Letzterer und andere Verwundete sollten von uns abgeholt werden. Natürlich sagte ich: „ja“, und war mit einem Ruck heraus. Schleunigst zog ich mich an und packte Medikamente und Lebensmittel ein, während drei Sanitäre und ein Chinese die Pferde und Maultiere fütterten und anspannten. Es dauerte aber doch eine Weile, bis wir fertig wurden, und erst gegen sechs Uhr morgens fuhren wir zum Tor hinaus. Voran ritt einer unserer Ärzte. Es war eine selten schöne Fahrt in der köstlich frischen Morgenluft. Nachdem wir durch zwei Engpässe glücklich hindurchgekommen waren, erreichten wir die Etappe *Saulindse*. Mittlerweile war es Mittagszeit und aus dem köstlich frischen Morgen ein glühend heisser Tag geworden. Daher liessen wir die ermüdeten Pferde zwei Stunden ausruhen, fütterten sie und stärkten uns selbst.

Dann ging es weiter. Zweimal mussten wir durch einen Fluss fahren, und der Weg wurde immer schlechter, da er am Flussbett entlang stellenweise über kopfgrosse Steine führte. Nur langsam kamen wir vorwärts, denn wie ein Strom flutete ein im Rückzuge befindliches Regiment uns entgegen. Ermüdete Soldaten, Militärfuhrwerke, gepackte Maultiere usw.

An einer sehr malerischen Stelle, wo dicht am Flusse steile Felswände emporstrebten, wurde die Ankunft der Leiche des Grafen Keller erwartet. Auf einem Felsvorsprunge war viel Militär aufgestellt, Offiziere in blitzenden Uniformen, die Regimentsmusik und die Geistlichkeit im Ornat. Bald sahen wir eine Gruppe ermüdeten, bestaubten Soldaten, die die Leiche in einem ärmlichen chinesischen Sarge auf ihren Schultern dahertrugen. Nun stimmte der Chor einen jener so wunderbar schönen, schwermütigen russischen Choräle an. Sogar die harten grauen Felsen schienen feierlich den getragenen Tönen zu lauschen, und nur die Sonne spielte sorglos und fröhlich auf dem blinkenden Wasser des Flusses und auf all den funkelnden Uniformen. Man hörte sie förmlich rufen: „Heute rot, morgen tot! Freut euch des Heute und denkt nicht an morgen!“ —

Dann fuhren wir weiter. Der Weg wurde immer steiniger. Viele Verwundete wurden auf Tragbahnen von Soldaten vorübergetragen. Wir nahmen sechs in unsere Karren auf. Bald fanden wir auch den verwundeten Arzt und nun kehrten wir um und fuhren im Schritt bis zur Etappe zurück, wo wir um sechs Uhr nachmittags anlangten. Ich holte gleich kochendes Wasser und machte Kaffee, den wir nach dem Konservenfleisch tranken. Als alle gegessen und getrunken hatten, wusch ich die Verwundeten, und der Arzt verband sie. Nur zu schnell brach die tiefdunkle, schwüle Sommernacht herein. Erst gegen Mitternacht erhob sich die glänzende Scheibe des Vollmondes über dem Horizont und zeigte uns schimmernd den Weg. Nun brachen wir von *Saulindse* auf und fuhren im Schritt durch die mondhelle Nacht. Vor dem grösseren Pass mussten wir etwa zwei Stunden liegen bleiben, weil Militär passierte. Geisterhaft huschten die dunkeln Schatten an uns vorüber, schwerfällig und dumpf rasselten die Kanonen, ungeduldig schnaubten und stampften die Rosse. Es schien, als ob der Zug kein Ende nehmen wollte.

Endlich war die Passage frei und fast alle unsere Karren waren glücklich über den Engpass hinübergekommen, da fuhr einer unserer Sanitäre, nämlich der kühne Schlachtenmaler, steil gegen eine Felswand an und wunderte sich, dass die Pferde plötzlich nicht mehr vorwärts wollten. Als man ihn fragte,

warum er denn zurückbleibe, da rief er kläglich: „Ja, die Pferde wollen nicht!“ Man sieht, dass Maler vielleicht im Leben ganz brauchbare Leute sein mögen, aber als Rosselenker taugen sie entschieden nicht viel.

Gegen Morgen wurde ich so schläfrig, dass ich ein paar Mal fast vom Bock gefallen wäre. Aus Liaojang kam uns ein Regiment entgegen und wirbelte einen fast unerträglichen Staub auf. Dabei stach und brannte die Sonne, so dass wir froh waren, als wir gegen 7 Uhr morgens bei unserem Lazarett anlangten.

Meine Abteilung fand ich bis auf den letzten Platz besetzt vor, so dass ich sofort alle Hände voll zu tun hatte, und im Eifer der Arbeit vergass ich Müdigkeit und Schläfrigkeit und schaffte unentwegt den ganzen Tag hindurch bis in die späte Nacht hinein. Dann allerdings schlief ich wie tot.

Auflösung des Hospitals und Errichtung eines Verbandplatzes beim Liaojanger Bahnhof, Ende Juli.

Nun kam eine Woche angestrenzter, scharfer Arbeit, und unser Lazarett war so überfüllt, dass die leichter Verwundeten auf Strohsäcken direkt auf dem Boden placiert werden mussten.

Dann aber hiess es plötzlich, alles zum Aufbruch bereit zu machen, da in der unmittelbaren Nähe Liaojangs eine entscheidende Schlacht bevorstehe. Alle Hospitaler sollten bedeutend weiter nach hinten gerückt werden und nur die fliegenden Kolonnen am Platze zurückbleiben.

Am 25. Juli wurden unsere letzten Patienten abgeschickt, und es begann die mühsame Arbeit des Einpackens. Wehmütig sahen wir die Räume, die wir mit so viel Liebe behaglich eingerichtet hatten, immer öder werden und die Kisten sich im Vorhof zu Bergen antürmen. — Besonders trübe stimmte uns aber der Gedanke, nun weiter weg vom Schlachtfelde zu müssen. — Man kann sich daher denken, wie gross meine Freude war, als mir mitgeteilt wurde, dass ich eine von den fünf Schwestern sei, die hier in Liaojang zurückbleiben sollten, um auf dem beim Bahnhofs zu errichtenden Verbandplatze zu arbeiten.

Am Abend des achtundzwanzigsten Juli fuhren wir glücklichen fünf Auserwählten aus der Stadt hinaus. Die Operationsschwester und ich sassen in einem der Karren, und stolz kutscherte ich die beiden Maultiere, die aber anstatt Zäume nur Halfter hatten. Als wir zwischen einer grossen Wasserlache und der zerfallenen Stadtmauer hindurch mussten, ging es schief. Die Operationsschwester, klein und zierlich, sprang noch rechtzeitig hinunter. Ich, lang und ungeschickt, fiel nach vorne zwischen die Maultiere. Zum Glück griff ich nach den Stricken des Aufzaumes, und an denselben hängend, eingeklemmt zwischen den Maultieren, wurde ich ein grosses Stück geschleppt. — Von allen Seiten stürzten mit Geschrei hilfsbereite Soldaten heran, um das durchgegangene Gespann aufzuhalten, das aber infolgedessen nur noch schneller dahinjagte. Endlich stand unsere Karosse aber doch still, und wir kletterten schmutzig, mit abgeschundener Haut, aber heilen Knochen wieder auf den Bock.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Hildegard.

Verlag von A. Francke, Bern.

Ostern ist heuer sehr früh, das merke ich auch an den vielen mündlichen und schriftlichen Anfragen der um die Zukunft ihrer Töchter besorgten Mütter,

die sonst später einzutreffen pflegen. Lesen Sie „*Unsere Hildegard*“ von Schulinspektor Dr. Schrag, Bern, sagte ich neulich einer Mutter, die, obschon sehr wohlhabend, doch aus ihrer Tochter einen arbeitstüchtigen Menschen machen möchte, der fühlt, dass er auch gegen seine Mitmenschen Pflichten hat und dass die Erfüllung derselben mehr wahre Freuden und schöne Erinnerung bringt, als das sogenannte Geniessen der Jugend. Und am Abend nahm ich das Buch selbst wieder zur Hand, von neuem erfreut über die darin enthaltene Fülle wertvoller Gedanken.

„Unsere Hildegard“ ist ein Buch, das jede Mutter junger Mädchen sich als Ostergeschenk erbitten sollte, das wir aber auch Lehrern und Lehrerinnen höherer Schulen zum Studium warm empfehlen.

Wie lebhaft fühlt man mit dem jungen Mädchen, das, unter Brüdern aufgewachsen, immer hören muss, „du bist ja nur ein Mädchen“. Das sagten die Brüder allerdings auch, wenn sie es gut meinten und sie beschützen wollten. Wie herrlich schildert der Verfasser die Sehnsucht, den Drang dieses jungen Mädchens, durch sein eigenes Leben und Schaffen den Beweis der Gleichwertigkeit von Knabe und Mädchen, von Mann und Weib zu erbringen. Durch ihre ernste Arbeit und den Einblick ins wirkliche Leben wird sie denn auch die rechte Gefährtin ihres Mannes, die wahre Erzieherin ihres Kindes. Das Kapitel über die Schulzeit ihrer Tochter enthält wahre Schätze für Mütter und Lehrer. Im „Zeitalter des Kindes“ tut es einem geradezu wohl, von einem so tüchtigen Pädagogen zu hören, dass er es auch nicht billigen kann, dass man unsern Mädchen so gar wenig ernste Arbeit zumuten will und dass man die Schulmänner von heute beständig von *Abrüstung* reden hört, wo man doch von *Rüstung für das Leben* reden sollte. Was für herrliche Frauengestalten würde die Zukunft uns bringen, wenn die Ideen über Gabelung der Unterrichtsfächer in den höhern Mädchenschulen nach Dr. Schrag eingeführt würden. Was Dr. Schrag über den fremdsprachlichen Unterricht und die Welschlandläuferei gleich nach der Schule sagt, hat mich wieder von neuem gefreut. Und was er über den Unterricht im Deutschen und den Schulaufsatz sagt, das könnten viele moderne Lehrer beherzigen, die meinen, die Hauptsache sei, dass das Kind schreibe, wie es denke und spreche.

Kurz und gut, ich freue mich, dass ich jener Mutter die Lektüre unserer Hildegard empfohlen habe. Das Buch behandelt alle modernen Erziehungsfragen: Koedukation, Mitwirkung tüchtiger Frauen an der höhern Mädchenschule zur schätzenswerten Ergänzung männlicher Wirksamkeit. Für alle Lehrer, Mütter, auch für uns Gemeinnützigere, die wir gerne in Schul-, Bildungs- und Erziehungsfragen praktischer Natur ein Wort mitreden, finden sich wahre Schätze in unserer Hildegard. Wahrhaftig ein schönes Ostergeschenk für Fr. 2. 50.

B. Trüssel.

TOTENTAFEL

In Bern starb am 31. Januar **Emma Hodler**, die Dichterin des bekannten Volksstückes „Das Glück“ oder „Nur ein Schulmeister“. Emma Hodler war am 20. Oktober 1840 in Utzenstorf (Kt. Bern) geboren, kam aber in früher Jugend nach Bern, wo sie sich als Lehrerin ausbildete. Ihre Berufstätigkeit begann in Kirchdorf; zehn Jahre lang wirkte sie dort mit Hingabe und Befriedigung. Verhältnismässig spät, erst als Lehrerin in Bern, trat sie mit schriftstellerischen Arbeiten an die Öffentlichkeit. Als sie nach drei Dezennien gewissenhaften Schuldienstes im Jahre 1894 die Lehrtätigkeit aufgab, um ganz der Schriftstellerei zu leben, da stand sie auf dem Höhe-

punkt ihrer geistigen Entfaltung. Ihr Schauspiel „Das Glück“, das J. V. Widmann als „ein vortreffliches schweizerisches Volksstück, wohl das beste, das wir überhaupt besitzen“ bezeichnete, war im Jahr 1892 erschienen; es hatte seinen Siegeslauf über die Volksbühnen begonnen, nicht nur über schweizerische, sondern auch über deutsche. In Berlin und Magdeburg fand es die gleiche enthusiastische Aufnahme wie in Bern; die pädagogische Zeitung des sächsischen Lehrerverbandes berichtet von wahren Beifallsstürmen, die nach jedem Aktschluss entfesselt wurden. — Andere Schauspiele Emma Hodlers sind „Toleranz“, „Unter dem Franzosenjoch“, „Grauholz“; sie fanden auch sympathische Aufnahme, hatten aber nicht denselben durchschlagenden und bleibenden Erfolg wie „Das Glück“, das über 500 Aufführungen erlebte und noch jetzt gerne gespielt wird. Neben diesen ernsten Stücken schrieb Emma Hodler eine ganze Reihe humoristischer Szenen, berndeutscher Lustspiele, Singspiele für Kinder. Was ihren Namen am populärsten machte, das ist wohl ihre Sammlung von Kinderliedchen, die sie bescheiden „Kleines für Kleine“ nannte. Diese Liedchen, zu denen sie Text und Melodie in feiner Übereinstimmung schuf, sind Allgemeingut geworden; wo man im Kanton Bern hinkommt, kann man sie singen hören; und so lange diese herzinnigen Kinderweisen ertönen, so lange werden auch Mütter in warmer Dankbarkeit Emma Hodlers gedenken! J. Mz.

Ideales Frühstücksgetränk für Gesunde und Kranke

Ovomaltine

Wohlschmeckende Kraftnahrung
Kein Kochen. Denkbar einfachste Zubereitung
auf jedem Frühstückstische

In allen Apotheken und Drogerien. Preis Fr. 1.75 und 3.25

**Dr. Wander's
Malzextrakte**

Mit Eisen, gegen Bleichsucht, Blutarmut etc.	Fr. 1.50	
Mit Bromammonium, erproptes Keuchhustenmittel	„ 1.50	
Mit Glycerophosphen, gegen Nervosität	„ 1.60	
Mit Pepsin, bei Verdauungsschwäche	„ 1.50	13a

In allen Apotheken

Fabrik diätetischer Präparate Dr. A. WANDER A.-G., Bern

Bouillonwürfel

vorzügliche, unübertroffene Qualität, 100 Stück Fr. 25.—, 100 Stück Fr. 3.—, franko gegen Nachnahme versendet 39

Max Helwig, Bruggen, Kt. St. Gallen.

Spezialgeschäft für Handarbeiten
Marktgasse 57

BERN

Zulauf-Ott & Cie.

Grösste Auswahl in angefangenen und vorgezeichneten Handarbeiten
Sämtliche Stoffe und Materialien für Handarbeiten. Besteingerichtetes
Zeichnungs- und Stickereiatelier. Handarbeitsbücher. — Auswahlens-
dungen bereitwilligst und umgehend nach allen Teilen der Schweiz

21

Fassonierte Satinette 17

für Jackett-Futter von Fr. 2.30 an, doppelbr.
Seidendepot Kramgasse 56, I. Stock, Bern



Gute Dienste leisten Ihnen

Bügelkissen

beim Auffrischen der Kleider, deshalb
unentbehrlich in jeder grössern Haus-
haltung 24

Nr. 160. 48 × 25 × 15 cm Fr. 4. 50
„ 103. 60 × 32 × 22 „ „ 6. —

W^{me}. E. Stückelberger

56 Kramgasse Bern Kramgasse 56

Lötschberg-Post
feinfarbiges Leinenpapier
100 Bogen Fr. 1. 50
100 Couverts „ 2. 10 33
Papeterie W. Ruegg & Cie. Bern, Schwaneng. 5

Marin-Neuchâtel

Töchter-Pensionat Villa Bellevue

Gründliche Erlernung der französischen
und englischen Sprache, Musik, Malen.
Sorgfältige Erziehung. Vorzügliche Ver-
pfehlung. Wunderbar schöne, gesunde Lage
am Sec. Grosser Garten und Spielplatz.
Prospekte und Referenzen

26

M^{mes} Hildenbrand.

Haarbürsten
Kleiderbürsten
Hutbürsten
Handbürsten
Zahnbürsten

in grosser Auswahl

Spezialgeschäft feiner Bürstenwaren

Fr. Steuble-Wissler

Kramgasse 23, Bern

(Telephon)

5 % Rabattmarken 15

Für Parkett und Linoleum

beste, ausgiebigste und haltbarste Wichse, empfehle meine

flüssige „Luzyf“-Bodenwiche

Gesetzlich geschützt.

Geruchlos, nicht feuergefährlich, erspart sie Mühe, Zeit und Geld. Hoher Hart-
glanz. — Kann mit Stahlspänen behandelt werden, ohne das Holz anzugreifen.
Per Liter à Fr. 2.—. Zu beziehen durch den allein. Fabrikanten

A. Wallner, Mutschellenstr. 10, Zürich II

und Joh. Weber, Gen.-Vertreter, Mattenbach 580, Seen-Winterthur.

Vertreter und Depots überall gesucht.

34

Gummi-Betteinlagstoffe

nur Ia. Qualitäten für Wöchnerinnen
und Kinderbetten

Reise-Artikel in Gummi

Türvorlagen aus Gummi

Wringmaschinen

Julius Roller

Gummiwaren-Niederlage 14

Amthausgasse, Bern

Pianos und Flügel Schmidt-Flohr

BERN

22

Erste Schweizermarke

Phonola-Pianos

Frauenheil

heisst der beliebte

Spül- & Reinigungsapparat

Prospekt gratis und franko bei

Schindler-Probst, Bern

Amthausgasse 20

16

Eltern! Eltern!

Pensionat J. Meneghelli

Tesserete bei Lugano.

Gründl. Erlernung der Sprachen. —
Spezielle Vorbereitung auf die Post-,
Telegraphen- und Eisenbahn-Examen.
Grosser Erfolg. Handelskorrespondenz.
Anfang des Kurses: 1. Mai. Zahlreiche
Referenzen. Prospektus gratis durch
den Direktor. (H. 655 O.) 20

Zahnarzt W. Klein in Langenthal

TELEPHON 1.92

empfiehlt sich bestens

1.92 TELEPHON

Sprechstunden in Langenthal:

Montag, Dienstag, Freitag und Samstag von 9—12 und 2—5 Uhr

Donnerstag von 9—11 Uhr

Sprechstunden in Huttwil (Filiale):

Jeden Mittwoch von 9—12 und 1—4 Uhr

Sprechstunden in Oensingen (Filiale):

Jeden Donnerstag von 1—4^{1/2} Uhr

37



Garantiert schmerzloses Zahnziehen!

Zahnziehen gratis bei Anfertigung künstlicher Gebisse. Sorgfältige Behandlung zugesichert!

Töchter-Institut Ray-haldimann

„Le Cèdre“

Fiez, Grandson (Schweiz)

Ausgezeichnete Stunden, prächtige und gesunde Lage. Grosser, schöner Garten.

Verlangen Sie gefl. Prospekt! 11

Maschinenschreib-Geschäft

Frau L. Schräml

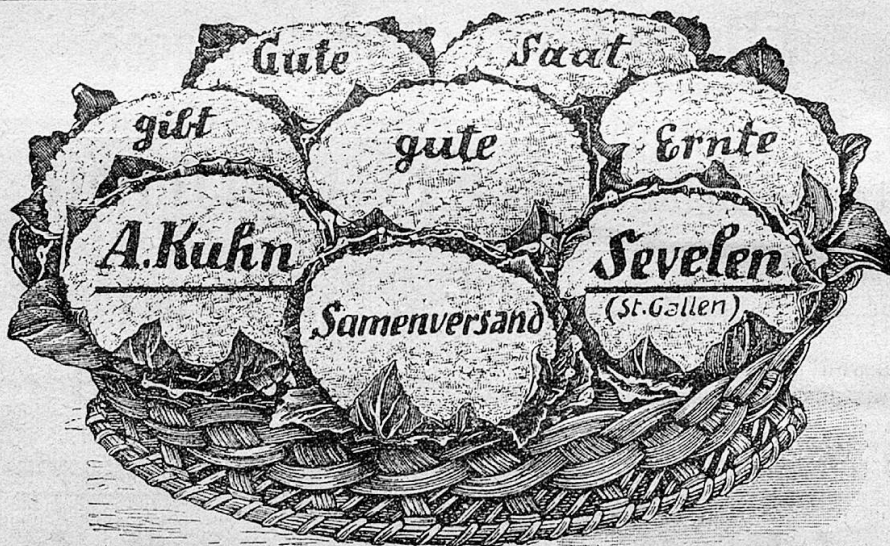
(vorm. R. Blom)

Effingerstrasse 6 **BERN** Telephon 1633

Schreibearbeiten und Vervielfältigungen
jeder Art 38

Stenographie

in deutscher, französischer u. englischer Sprache



**Verlangen
Sie**

illustrierten
Katalog über
vorzügliche

Gemüse-
und

Blumen-
Sämereien

Pflanzen-Nähresalz

für Topf- und Gartenblumen, Gemüse, Bohnen usw.
von wunderbarer Wirkung. Nirgends so billig.

Begonien-Knollen, Prachtsware

Absolut fadenlose Busch- und Stangenbohnen

in so reichem Sortiment nur bei mir zu haben

1

Diplom I. Klasse

(Höchste Auszeichnung, kantonale landwirtschaftliche Ausstellung St. Gallen 1907)

Körperlich und geistig Zurückgebliebene

finden in der sehr gesund gelegenen

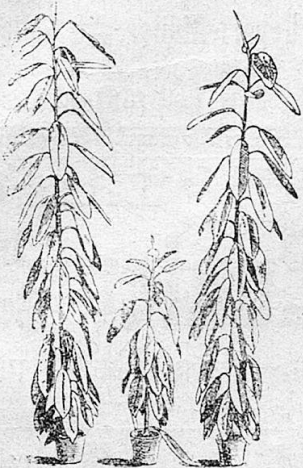
Privat-Erziehungsanstalt Friedheim

in **Weinfelden**, Schweiz (gegründet 1892), fachgemässe, sorgfältige Behandlung nach den neuesten Grundsätzen der Heilpädagogik. Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. — Prospekte durch den Vorsteher

2

E. Hasenfratz.

Mit Ohne Mit



„Fleurin“

Bestes Düngemittel für alle Pflanzen

15 Jahre Erfolg

Nur echt in Originalbüchsen (niemals offen) mit dem Namen des Fabrikanten:

Alphons Hörning, Bern

In allen Drogerien, Samenhandlungen und bessern Handelsgärtnereien der Schweiz erhältlich. 25

Büchsen von 25 Cts. bis Fr. 15.—

„COC“

Körper-, Nerven-, Gehirn-Ernährung.

Unterlassen

Sie nicht, einen Versuch zu machen mit dem besten 19

Kraft-Nähmittel

der Welt. Original-Dose zu 1.50 Fr. Prospekte gratis zu beziehen durch

Herm. Müller

Altstätten (Zürich), Freihofstraße 68

Macht Kinder und Erwachsene

geistig und körperlich stark

D. Denzler Söhne

Mechan. Zürich-R. Gegründet
Seilerei fabrizieren als 1834

Spezialitäten:

Solide weiße Walfseile

handgeknüpfte Hängematten u. Marknetze

Feine geklöppelte Handtätchen

Preisliste H gratis. 30 Prompter Versand.



Mailand 1906: Goldene Medaille
Brüssel 1910: Ehrendiplom

Basel, Kohlenberg 7

Bern, Bollwerk 41

Luzern, Kramgasse 1

Genf, Place des Bergues 2

Lausanne, Avenue Ruchonnet 11.

Zürich, Zähringerstrasse 55

Überall tüchtige Vertreter gesucht.

Bei Rückgrats-Verkrümmung

glänzende Erfolge

bei Erwachsenen und Kindern mit dem weltberühmten

Redressions-Apparat
Patent Haas

Erleichtert die Ausübung jedes Berufes.

Prospekt und fachmännische Beratung kostenlos. 23



Alex. Ziegler, Sanitätsgeschäft
BERN, Erlachstrasse 23.

St. Galler Stickereien

liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen in nur Ia. Qual.
Gebert-Müller, St. Gallen 107

Man verlange Musterkollektion.

Reichhaltige Auswahl

Für Braut- und Kinder-Ausstattungen speziell empfohlen

4

Lugano

Lugano

Töchterpensionat Cunier

Institut
Bertschy

9

Gründlicher Unterricht in den vier Hauptsprachen, sowie in allen andern Unterrichtszweigen. — Gutes Klima. — Sport. — Referenzen von Eltern. — Prospekt.

Erspart! Viel Mühe Erspart!

erspart sich die Hausfrau mit einem

Tischinlaid

Leichte Reinigung. Höchste Dauerhaftigkeit
Muster zu Diensten

3

Jules Lang, Möbelgeschäft, Olten.

Gewächshäuser Wintergärten

erstellen als 50jährige Spezialität. Neuer grosser, illustrierter Katalog wird Interessenten gratis und franko zugesandt.

Eisenbaugeschäft

8

Vohland & Bär A.-G., Basel

Montreux Hotel des Bains

Weber's

10

in schönster Lage am See und Kurhaus. Pension inkl. elektr. Licht und Heizung von Fr. 6.50 an. Familie Weber, Bes.

St. Galler Züll

Rideaux, Brise-Bise und Vitrage
Engl. Gardinen abgepasst und am Stück
Moderne Dessins, exakte, solide Ausführung
offeriert zu Vorzugspreisen

Spezial-Rideaux-Geschäft

J. G. Trunz, St. Gallen, Langgasse

— Muster franko —

Billigste Bezugsquelle für Wäsche-Stickereien

Lausanne Töchterpensionat. 7 Lehrer u. Lehrerinnen. Fr. 1250. 6 Pellaton u. Töchter

Geb. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halb-
wollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider. Bei Einsendung
von Wollsachen

billige Fabrikationspreise.

5

F. KLAY-RYSERS

Volksmagazin Bern

Spezialgeschäft für Kleiderstoffe
Baumwoll- und Leinenwaren ..

Direkter Bezug

Muster sämtlicher Stoffe zu Diensten

Reell billige Preise

jetzt WAGHAUSGASSE 3

36

Küchenstreifen

in einfacher und feiner Ausführung
liefert zu billigsten Preisen

Herrn Müller, Altstetten, Zürich

36 Freihofstraße 36

18

Versichern Sie Ihre Schönheit!



durch d. Schönheitskapsel „Charitas“ für Gesicht, Hals, Arme und Körper. Unentbehrlich f. jede Dame, welche auf einen herrlichen Teint reflektiert. Eine ein-

zige sanfte Anwendung dieser Schönheitskapsel erzielt überraschende Resultate. Sicher wirkend gegen Mitesser, Pickeln, Falten, Runzeln, graue Haut, Nasenröte usw. Mitesser verschw. meist in 60 Sek. **Viele Anerkennungsschreiben.** 29

Fr. 5.— per Nachnahme durch

„Institut Charitas“, Herisau II.

Ihre Schlankheit

Ihre Anmut

Ihre Grazie

Ihre vornehme Haltung

verdankt die elegante Amerikanerin
25^a nur

Warner's Rust-Proof Corsets

(Amerikanisches Fabrikat)

Jedes Stück garantiert gegen Rosten der Einlagen und Reissen des Stoffes. Modelle geschnitten unter absoluter Wahrung des hygien. Standpunktes.

S. Zwygart, Bern

55 Krang. — Kesslerg. 18

Siebers Apfeltee

ist infolge seiner beruhigenden Wirkung

das **beste Getränk** für

Nervöse

31

und

Herzleidende

Zu beziehen in Apoth. u. Drog. Wo nicht, liefert direkt Siebers Apfeltee Comp. Zürich, Pakete à Fr. 1.50 franko.

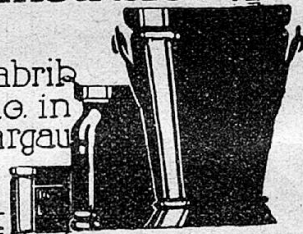
Seethaler

Confituren

sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon, (Aargau)

BOBF



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confituren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten: —

28